

Zum Potenzial katholischer Bildung

# Für einen Haltungswechsel

*In Schulen und Hochschulen steht das Aneignen von Kompetenzen und das Lernen von Inhalten im Mittelpunkt. Das reicht nicht. Es muss ein ganzheitliches Verständnis von Persönlichkeitsbildung hinzukommen.* VON INES WEBER

**M**ut, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität, kritisches Denken, Reflexions- und Unterscheidungsfähigkeit, Dialog- und Diskussionsfähigkeit, Kreativität, Phantasie, Achtsamkeit, Respekt, Mitgefühl, ein gutes Zeitmanagement sowie Selbstständigkeit, Geduld und Durchhaltevermögen – alle diese Kompetenzen haben sich in der Corona-Krise für die Einzelne und den Einzelnen als überaus wichtig erwiesen, um den beruflichen wie den privaten Alltag zu meistern. Sie haben geholfen, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu gewährleisten sowie Lösungen für die „neue Normalität“ zu finden. Aber ist das neu? Wissen wir erst seit Corona, wie wichtig diese Fähigkeiten sind? Mitnichten. Arbeitsmarkt- und Bildungs- sowie Zukunftsforscher betonen seit mindestens zehn Jahren, dass ein umfassendes Kompetenzprofil dem Menschen seine Berufsfähigkeit garantiert, ihn resilient und für die Zukunft gestaltungsfähig macht. Nicht zuletzt deshalb ist immer wieder der Ruf nach gebildeten Persönlichkeiten laut geworden.

Aber von welchen Persönlichkeiten ist hier die Rede? Geht es darum, dass Menschen sich effizient in Arbeitsprozesse einbringen, dass sie den Staat funktionsfähig halten und den Output von Unternehmen oder ganzen Gesellschaften steigern? Oder geht es darum, das gesellschaftliche Zusammenleben und -arbeiten gerecht, demokratisch, menschlich zu gestalten? Steht das Kollektiv im Zentrum oder wird auf die Selbstentfaltung beziehungsweise Talententwicklung des Einzelnen gesetzt? Bleibt bei alledem das Fachwissen auf der Strecke? Die Krise der letzten Monate hat schließlich auch gezeigt, dass wir ohne selbiges nicht auskommen. Demnach kann das Fachwissen nicht gegen die eingangs genannten Kompetenzen ausgespielt werden, wie es seit Jahren immer wieder geschieht.

Im Gegenteil bedingen sich die genannten Aspekte wechselseitig: Nur mit profundem Fachwissen können kognitive, kommunikative, soziale und personale Kompetenzen überhaupt zur Anwendung kommen. Allenfalls ließe sich darüber streiten, was unter Fachwissen verstanden wird. Das Gleiche gilt für die Berufsbefähigung und die Selbstentfaltung des



**Ines Weber**, geboren 1970, Theologin und Professorin für Kirchengeschichte. Weber hat in Münster und Tübingen studiert. Seit 2016 lehrt sie an der Katholischen Privat-Universität Linz. Sie ist seit 2017 Chefredakteurin der Zeitschrift „Theologische-Praktische Quartalschrift“ (ThPQ).

Einzelnen sowie das Wohl der Gesamtgesellschaft. Auch hier ist ein Entgegensetzen genauso wenig möglich wie sinnvoll. Nur der Blick auf mich selbst und auf den anderen sowie auf die Gesamtgesellschaft lässt die Einzelnen glücklich werden.

## Gesellschaft mitgestalten

Wenn jedoch alle diese Dimensionen bei der Bildung des Menschen Berücksichtigung finden sollen, kann Persönlichkeitsbildung nur eine ganzheitliche sein und muss mit Gesellschaftsbildung einhergehen. Sie muss ermöglichen, dass Menschen die genannten Fähigkeiten ausbilden, um achtsam und moralisch-ethisch verantwortlich das gesellschaftliche Leben mitzugestalten und so zu selbstverantwortlichen Bürgerinnen und Bürgern zu werden, die das eigene Wohl genauso im Blick haben wie das Wohl der anderen und der ganzen Schöpfung.

Wo aber geschieht eine solche Form der Persönlichkeitsbildung? Wo wird ganzheitliche Menschenbildung als Gesellschaftsbildung ermöglicht, die die kognitiven, kommunikativen,

sozialen, personalen sowie spirituellen und fachlichen Kompetenzen der oder des Einzelnen miteinander verschränkt? Bei aller Kompetenzorientierung wird eine solche Bildung in Schule und Hochschule nach wie vor eher wenig ermöglicht. Nur in den seltensten Fällen werden Lernumgebungen explizit umfassend und zugleich reflektiert organisiert. Wo etwa dürfen und müssen Menschen bewusst das Diskutieren üben und erhalten entsprechende Rückmeldung auf Wortwahl und Körpersprache? Geschieht das beispielsweise für Schülerinnen und Schüler im täglichen Fachunterricht oder nur in gesonderten Wettbewerben, zu denen lediglich jene gehen, die sowieso an der Materie interessiert sind, die schon diskutieren können und es sich demnach trauen? Letzteres ist wohl eher der Fall.

Vielfach werden Kompetenzen und die Perspektive auf die Welt und den Einzelnen eher noch im Vorbeigehen, zufällig und unbewusst, vielleicht überhaupt nur im familiären Kontext – und vielleicht nicht einmal dort – eingeübt. Persönlichkeiten mit gesellschaftlicher Verantwortung aber werden in den seltensten Fällen als solche geboren. Auch entwickeln sie sich zumeist nicht

eigenständig, autodidaktisch. In den allermeisten Fällen benötigt es dafür explizite und bewusste Räume der Ermöglichung. Aber ist das in Schule, Hochschule und am Arbeitsplatz im momentanen System überhaupt zu leisten? Oder brauchen wir neue und damit zusätzliche Unterrichtsfächer wie „Glück und Achtsamkeit“, „Talenteschmiede“ oder „Persönlichkeitsbildung“, quasi additiv ein Angebot, das Coachingunternehmen der Wirtschaft schon machen? Mitnichten! Das aktuelle Bildungs- und Gesellschaftssystem bietet genügend Möglichkeiten, ganzheitliche Persönlichkeitsbildung im Fachunterricht, in der Fachausbildung oder am Arbeitsplatz sowie in der Freizeit und im privaten Leben zu ermöglichen, ohne dafür neue Fächer zu kreieren oder die Lehr- und Studienpläne umzuschreiben und neu zu akkreditieren.

Eines aber benötigen wir sehr wohl: einen umfassenden Haltungswechsel auf mehreren Ebenen. Es bedarf einer veränderten Wahrnehmung von Bildung, einer Neuinterpretation der Rolle der Akteurinnen und Akteure und eine neue Sicht auf den Fachunterricht beziehungsweise die fachliche Ausbildung, ohne Inhalte zu verlieren. Was ist damit gemeint? Die oben beschriebene Idee von Bildung versteht sich als Selbstentfaltung der Person mit der Verpflichtung, die eigenen Fähigkeiten in die Gesellschaft einzubringen. Sie setzt beim sich bildenden Menschen ein hohes Maß an Selbst-Bewusstsein ebenso wie Sorge für den Nächsten und die Welt voraus. Eine so verstandene Persönlichkeitsbildung ist jedoch nicht neu, sondern grundständig christlich.

Die genannten Fähigkeiten, das Reflexionsvermögen, die Charakterstärken sowie Tugenden und ihre dahinterliegenden Werte sind innerhalb der gesamten Christentumsgeschichte immer schon Ziel der Bildung des Menschen gewesen. Im Mittelpunkt stand und steht von jeher die einzelne Person, die sich in umfassender und ganzheitlicher Weise in einem lebenslangen Prozess selbst bildet. Als Abbild Gottes geschaffen ist es der Auftrag des Menschen, die ihm verliehenen

Fähigkeiten, Fertigkeiten, Stärken und Talente im Laufe seines Lebens maximal zu entwickeln und zum Guten einzusetzen, und zwar zu seinem eigenen Glück, aber auch zum Wohle aller. So muss er sie nach dem paulinischen Vorbild des Leibes mit den vielen Gliedern (1 Kor 12,12–31a) in das gesellschaftliche Leben einbringen. Auf diese Weise soll er nach besten Kräften in seiner Welt beziehungsweise in seinem Wirkungskreis für mehr Frieden und Gerechtigkeit eintreten.

Dieser Bildungsauftrag endet jedoch nicht bei der eigenen Vervollkommnung oder beim Einspeisen der Talente in die Gesellschaft. Jeder Christ und jede Christin hat auch die Aufgabe, die Nächsten und damit die Mitmenschen in ihren Entwicklungen zu unterstützen und zu begleiten. All das haben schon die neutestamentlichen Gemeinden ins Wort gehoben; diese Idee ist von den Kirchenvätern, speziell

von *Origenes*, weiter ausgearbeitet und über die gesamte mittelalterliche Christentumsgeschichte weiterentwickelt worden, in der Aufklärung nochmals bestärkt und mit dem Zweiten Vatikanum sowie mit den Dokumenten von Papst *Franziskus* erneut betont worden. Insoweit ist katholische Bildung von der Antike bis heute immer ganzheitliche Persönlichkeitsbildung gewesen. Sie war weder nur auf Fachwissen noch auf etwaige Skills konzentriert, allein auf den Einzelnen beschränkt oder nur die Gesamtgesellschaft fokussiert. In den Blick genommen wurde vielmehr die gesamte Person in all ihren Lebensbereichen. Die „Entwicklung aller persönlichen Ressourcen“ (*Oliver Reis*, Systematische Theologie für eine kompetenzorientierte Religionslehrer/innenausbildung. Ein Lehrmodell und seine kompetenzdiagnostische Auswertung im Rahmen der Studienreform, Münster 2014, 8) einschließlich der kognitiven, kommunikativen und sozialen sowie personalen Kompetenzen genauso wie die der emotionalen und spirituellen oder auch die persönlichen Werte und Einstellungen werden angezielt.

Demnach bleibt Kompetenzaneignung im christlichen Sinne nicht beim

„Erwerb bestimmter Kenntnisse oder Fertigkeiten“ stehen (*Reis*, Systematische Theologie, 8), sondern fokussiert „den individuellen Prozess des geistig-seelisch-leiblichen Wachsens und Geprägtwerdens sowie zugleich eine Selbstüberschreitung“ (*Beate Beckmann-Zöller*, Bildung zur Menschwerdung. Der Beitrag des christlichen Glaubens zur Entfaltung humaner Persönlichkeit, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 158 [2010] 160–169, 161). All das will die „Lernenden befähigen“, „die kulturellen, sozialen und religiösen Verantwortungen, die ihnen auferlegt werden würden, voll und ganz anzunehmen“ (Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Erziehung heute und morgen. Eine immer neue Leidenschaft. Instrumentum laboris, Vatikanstadt 2014). Die so verstandene Bildung macht es dem Einzelnen möglich, nicht nur in der Arbeitswelt zu bestehen und den Beruf professionell auszufüllen, sondern sie lässt ihn auch in allen Lebensbereichen – im Kleinen, d.h. in Partnerschaft, Familie, Freundeskreis, bei der Arbeit, im Ehrenamt, im Hobby, sowie im Großen, d.h. in Politik, Kirche und Gesellschaft, national wie international – für sich selbst und andere verantwortlich agieren.

Eine solche Bildungsidee hat weitreichende Folgen. Zum einen müssen Menschen dafür sensibilisiert werden, dass Bildung ein aktiver Prozess ist, der von jeder und jedem selbst ausgeht. Jeder ist Akteur seines eigenen Bildungsprozesses und muss selbst dafür Verantwortung übernehmen. Folglich müssen entsprechende Lehr-Lern- beziehungsweise Arbeitsumgebungen geschaffen werden, die nicht nur passiv rezeptiv organisiert sind, sondern auch Raum geben, sich Lerninhalte und Kompetenzen selbstständig und aktiv anzueignen sowie sich der eigenen Talente zu versichern, um persönlich zu wachsen und zu reifen, wobei eine gewisse Akzeptanz Fehlern gegenüber genauso berücksichtigt werden muss wie eine Kultur des Scheiterns. Katholische Bildung hat das Potenzial und die große Chance, Ideen- und Impulsgeberin für eine das Individuum wahrnehmende und die Gemeinschaft mit einbeziehende Persönlichkeits- und Gesellschaftsbildung zu sein. ■

**Die Bildung der Persönlichkeit wurzelt zutiefst im christlichen Verständnis vom Menschen**